

Dirk Rose: „Medienkritik. Theorie und Geschichte“

Das Unbehagen in der Medienkultur

Von Thomas Groß

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 21.8.2025

Von PISA bis Populismus: „Medien“ werden für viele aktuelle Missstände verantwortlich gemacht. Der Medienwissenschaftler Dirk Rose hält dem entgegen: Medienkritik ist über 2500 Jahre alt und folgt immer denselben Mustern.

Die Liste der Anklagepunkte ist lang: mangelnde Wirklichkeitsnähe, Mangel an Glaubwürdigkeit, Verluste an Konzentration und Durchhaltevermögen, Entfremdungsgefühle hinsichtlich der demokratischen Willensbildung. Für all das und noch viel mehr wird in wiederkehrenden Beweisverfahren mit Vorliebe ein Hauptschuldiger ausgemacht: „die Medien“. Spätestens seit Anbruch des Digitalzeitalters hat Medienkritik den Charakter eines Volkssports angenommen, an dem sich immer breitere Kreise mit immer heftigeren Urteilen beteiligen. Aber was ist das eigentlich genau, Medienkritik?

Analyse statt Alarmismus

Der Literatur- und Medienwissenschaftler Dirk Rose hat dieser nur scheinbar naiven Frage ein ebenso kompaktes wie instruktives Buch gewidmet. Um es vorwegzunehmen: Ratschläge zur Mediendiät finden sich hier ebenso wenig wie alarmistische Allround-Diagnosen. Statt zeitgenössische Empfindlichkeiten zu bedienen, liest Rose das Bedürfnis nach Medienscheit als Symptom eines Unbehagens in der Kultur, das mit zunehmender gesellschaftlicher Mediatisierung als Bedrohungsszenario wahrgenommen wird. Dass die tieferliegenden strukturellen und historischen Voraussetzungen dabei gern ausgeblendet werden, dient ihm als Ausgangspunkt für ein *close reading* medienkritischer Denkmuster.

Bereits vor zweieinhalb Jahrtausenden beschuldigte Sokrates seinen Schüler Phaidros, sich mittels einer unter seinem Mantel verborgenen Schriftrolle „fremder Zeichen“ zu bedienen: Echte Erkenntnis sei einzig und allein im wechselseitigen Gespräch zu gewinnen. In dieser durch Platon überlieferten Szene sind bereits sämtliche Topoi und Dualismen zeitgenössischer Medienkritik vorgezeichnet: die Klage über die Vermitteltheit medialer Kommunikation, der daraus resultierende Verlust an Primärerfahrung, die Opposition von „warmer“ Anschauung und „kalter“ Technologie, schließlich das grundlegende Paradox jeglicher Form von Medienkritik. Von allen drohenden Entwicklungen erfahren wir wiederum nur über die Medien, in diesem Fall durch einen nachgeborenen Schreiberphilosophen.

Dirk Rose

Medienkritik

Theorie und Geschichte

Wallstein Verlag, Göttingen 2025

208 Seiten

22 Euro

Mit dem Smartphone unterm Mantel

Rose macht Varianten dieser Urszene in Rousseaus Zivilisationskritik aus, bei Herder, Balzac und Karl Kraus, am deutlichsten bei Adorno: Dessen Verdikt über die katastrophischen Auswirkungen von „Kulturindustrie“ markiert den Höhepunkt alteuropäischer Medienkritik – und zugleich deren beginnenden Verfall.

Heute, da wir das Smartphone unterm Mantel mit uns führen, sind es Digitalisierungseffekte, die den Diskurs bestimmen, doch eine entscheidende Koordinate hat sich verschoben. Während traditionelle Medienkritik sich stets am geschriebenen Wort orientierte, aus dem sie Kraft und Autorität bezog, findet gegenwärtige Medienkritik bevorzugt über Chats, Threads und Tweets statt, also in einer simulierten Mündlichkeit, die auf die Vorstellung eines „Außen“ verzichtet.

Wo da noch Abstand hernehmen, geschweige denn Handlungsmacht? Hinsichtlich der Situation und Aufgabe von Medienkritik inmitten eines global agierenden Datenkapitalismus sind Roses Überlegungen nicht ganz so konzis wie seine Rekonstruktion ihrer langen Vorgeschichte. Eine kurze Lageskizze, der Hinweis, dass die generalisierende Schuldzuweisung an „die Medien“ oft genug von Ursachen ökonomischer oder sozialer Natur ablenkt, das war's auch schon. Doch wen wundert's? Angesichts täglicher Medien-Updates hinkt die Theoriebildung notwendigerweise ein Stück hinterher.